Blätter für Heimatkunde 57 (1983)

# Der steirische Orgelbauer Anton Josef Römer

*Von Gottfried Almer*

Orgelbauer aus dem Geschlecht der Römer sind nach der Mitte des 17. Jahrhunderts in Wien und ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Steiermark nachweisbar; ihre gemeinsame böhmisch-mährische Herkunft läßt auf eine wenigstens weitläufige Verwandtschaft schließen.[1] Da sind einmal die Brüder Ferdinand Josef (1657—1723) und Johann Ulrich Römer (geb. nach 1650), die mit ihren Werken am Übergang vom Früh- zum Hochbarock stehen. Bedeutend ist vor allem das Schaffen Ferdinand Josefs, der 1701 die kleine und 1720 die große Orgel zu St. Stephan in Wien erbaut hat.[2]

Der Vater des in Graz wirkenden Anton Josef Römer, Andreas, war 1704 in Brünn geboren worden. Am 19. April 1750 ehelichte Anton Josef die Witwe des Grazer Orgelmachers Cyriak Werner und nach deren Tod im Jahre 1757 die Grazerin Theresia Gottier.[3] Im Jahre 1770 ist Anton Josef im Besitz des Hauses Grenadiergasse Nr. 32, wo er auch seine Werkstatt hatte.[4] Erstmals selbständig war er seit 1750 in der Werkstatt Cyriak Werners. Über sein eigentliches Wirken ist wenig bekannt. Zeitweilig hatte er in seinem Betrieb bis zu vier Gesellen beschäftigt. Nach dem Tode Anton Josef Römers am 14. Juli 1779 wurde der Betrieb von der Witwe und ihrem zweiten Gatten Carl Schwandtner einige Zeit fortgeführt.[5]

Gegenstand dieses Beitrages sind die wenigen erhaltenen Orgelwerke Anton Römers und auch jene, deren Herkunft nicht ganz gesichert erscheint. Vieles muß auf Grund der schlechten Quellenlage vorerst noch offenbleiben, vielleicht gelingt es in späteren Forschungen, diese Lücken zu schließen.

### 1752/53 Fürstenfeld, Stadtpfarrkirche

Das erste bekannte Orgelwerk Anton Josef Römers begegnet uns in Fürstenfeld. Freilich ist heute nur mehr das Gehäuse dieser im April 1945 zerstörten Orgel erhalten,[6] doch nimmt dieses in der Orgellandschaft der Steiermark eine Sonderstellung ein, da es ein Rückpositiv besitzt. Das Instrument hatte 18 Register und wurde 1753 fertiggestellt.[7] Ihre ursprüngliche Disposition zeigt bereits jene Merkmale, die auch bei späteren Arbeiten immer wieder anzutreffen sind.[8]

### 1756 St. Nikolai ob Draßling

Eher zufällig konnte bei der ehemaligen Orgel dieser Kirche, sie befindet sich seit 1898 in der Spitalskirche zu Oberwölz, eine Windlade gefunden

[1] Dieser Beitrag ist Herrn Ernst Günthert, dem langjährigen Erforscher der steirischen Orgelwelt, gewidmet.
[2] Oskar Eberstaller, Orgeln und Orgelbauer in Österreich, Wien 1955, S. 66ff.
[3] Hellmut Federhofer, Beiträge zur Geschichte des Orgelbaues in der Steiermark, in: Aus Archiv und Chronik Nr. 4/I, Graz 1951, S. 45 f.
[4] Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz, Bd. II, Graz 1956, S. 738.
[5] Federhofer, Beiträge (wie Anm. 3).
[6] Festschrift 800 Jahre Fürstenfeld, 1978, S. 61f.
[7] SA. Fürstenfeld, Sch. 204 im Stmk. Landesarchiv.
[8] Hans Heiling, Der steirische Orgelbau im 18. und 19. Jahrhundert, in: Organa Austriaca III, Wien 1982, S. 69. — Die hier angeführte Disposition stimmt mit den Aufzeichnungen E. Günthert nicht überein (Fehler im Erhebungsbogen 1944).

werden, die aus der Werkstatt Römers stammt. Sie ist an der Innenseite des Spunddeckels signiert und stellt das älteste Werkstück Römers dar, das sich erhalten hat. Die Inschrift lautet: *Anthony Römer, Orglmacher in Gratz 1756.*[9]

1756 Jobst bei Fürstenfeld

Im Jahre 1756 erhielt die 1741 erbaute Kirche eine Orgel. Auf der Gehäuserückwand befindet sich die Inschrift: *Joannes Jos. Demut die 11 mo July 1756.* Bisher wurde die Orgel immer als Werk dieses Demut bezeichnet, er könnte aber genausogut der Bemaler oder der Orgelbaugehilfe sein. Die Disposition und die Anordnung des Spielschrankes evangelienseitig am Gehäuse sprechen für Anton Römer. Er war der einzige steirische Orgelbauer, der den Spielschrank so angeordnet hat. Vorweggenommen kann man sagen, daß bei jeder Orgel Anton Römers diese Beobachtung gemacht werden kann.[10]

1757 Niklasdorf, Filialkirche

Für die neue Orgel bekam in diesem Jahr *Anton Ramer* die Summe von 74 fl., wohl ein Positiv, das sich nicht mehr erhalten hat.[11] Diese Schreibweise des Namens ist sicherlich ein Schreibfehler, wie wir ihn in den Quellen öfters antreffen können *(Remer, Remmer, Remi).*

1761 Kalwang, Sebastianikirche

In diesem Jahr bezog die Kirche am Sebastianiberge zu Kalwang eine Orgel mit sieben Registern um den Preis von 212 fl. Laut Wichner gilt ein Schulmeister aus Windischgarsten als Erbauer dieses Werkes. Heiling meint, in Anton Römer den tatsächlichen Erbauer erblicken zu können. Aufbau und Klangbild des Werkes sprechen für diese Annahme.[12]

1763 Szecsisziget (Ungarn)

Die Orgel dieser Kirche hat acht Register und ist im Originalzustand erhalten. An der Rückseite kann man folgende Inschrift lesen: *Antonius Röemer organifex Graecensis 1763.*[13]

Nach 1769 Graz, Mariahilferkirche

Die Orgel dieser Kirche war in zwei durch das große Mittelfenster getrennten Kästen untergebracht. Vielleicht war diese Anordnung auch das Vorbild für die Domorgel (oder umgekehrt). Nach Knitl wurde dieses Instrument von Anton Römer erbaut. P. Laurentius Hora überliefert eine Disposition vor dem Abbruch der Orgel im Jahre 1930. Diese stellt das Ergebnis der Umbauarbeit durch den in Wien ansässigen Franz Strommer (zwischen 1870 und 1913) dar und weist durchaus noch Altbestand auf, der zur obigen Annahme geführt hat.[14]

---

[9] Gottfried Almer, Orgelrestaurierung in der Spitalskirche zu Oberwölz, in: Singende Kirche 29/I, Wien 1981, S. 32. Ders., Orgelgeschichte und Restaurierbericht Oberwölz, hekt. Broschüre, Graz 1981, 28 S. (mit Mensurenplan). — Heiling, Orgelbau (wie Anm. 8), S. 116.

[10] Hans Heiling, Steiermark, Österreichs klassisches Land der Positive, in: Singende Kirche, 21/III, Wien 1973, S. 107ff. Ders., Orgelbau (wie Anm. 8), S. 96.

[11] SA. Göß, Sch. 401/628 im Stmk. Landesarchiv.

[12] Jakob Wichner, Zur Musikgeschichte Admonts, in: Mitt. d. hist. Ver. f. Stmk. 40/1892, S. 43. — Dehio-Kunstführer Steiermark. Stichwort Kalwang, S. 206f. — Heiling, Orgelbau (wie Anm. 8), S. 113, ordnet diese Orgel hier dem Kreis Franz Xaver Schwarz zu.

[13] Kilian Szigeti, Das Wirken österreichischer Orgelbauer in Ungarn, in: Organa Austriaca III, Wien 1982, S. 139f.

[14] Die Disposition ist abgedruckt in: Heiling, Orgelbau (wie Anm. 8), S. 106.



Um 1770 Graz, Bürgerspitalkirche

In der Art der Dekoration erinnert diese Orgel sehr an jene von Maria Rehkogel, auch in der Form der Registerzüge besteht Übereinstimmung. Das Instrument hatte sechs Register auf einem Manual, das Pedalwerk ist ein Zusatz des 19. Jahrhunderts.[15]

1770—1772 Graz, Jesuitenkirche (Dom)

Das bedeutendste Werk schuf Anton Josef Römer in den Jahren 1770 bis 1772 für den späteren Grazer Dom. Es ist Kohlbach zu verdanken, daß der wahre Erbauer gefunden werden konnte.[16]

Noch Seydler glaubte, ein Jesuitenbruder namens Thomas Schwarz hätte die Domorgel nach dem Vorbild der Kirche Am Hof in Wien erbaut.[17] Den Klangaufbau des Werkes erfahren wir erst aus späteren Umbauberichten, am besten nach dem Kostenvoranschlag des Grazer Orgelbauers Friedrich Werner aus dem Jahre 1872.[18] Schnerich überliefert eine Beschreibung dieser originellen Orgelanlage: „Die Orgel, welche sich vor dem Betchore befindet, ist ebenso zweckmäßig, wie originell angelegt. Sie besteht eigentlich aus drei getrennten Stücken, einem 5,20 m hohen Mittelkasten im Hintergrunde und den an die Pfeiler anschließenden höheren Seitenkästen. Durchbrochene Wände mit falschen Pfeifen verbinden dieselben und gewähren den auf den Chorstühlen dahinter Weilenden wenigstens einigermaßen Aussicht auf den Hochaltar. Der Spieltisch befindet sich vor dem Mittelkasten freistehend und das Bälgewerk steht im südlichen Seitenschiff."[19] Die oben erwähnten durchbrochenen Wände wurden freilich erst im 19. Jahrhundert angebaut, ihre einfach gehaltenen Schleierbretter unterscheiden sich wesentlich vom üppigen Dekor der übrigen Orgel, der von Veit Königer geschaffen wurde.[20]

Als die Firma Hopferwieser im Jahre 1909 in das Gehäuse ein neues Klangwerk stellte, mußte aus Platzgründen der dahinter befindliche Chor aufgelassen werden. Durch Umstellung der Gehäuseteile erhielt die ehemalige Römerorgel beim Umbau im Jahre 1940 erstmals ein verändertes Aussehen,

---

[15] Heiling, Orgelbau (wie Anm. 8), S. 111. Er vermutet statt dem Register Viola 8' eine nicht mehr vorhandene Aliquotstimme, doch ist statt dessen wohl ein Portun gestanden bzw. ist dieses Register als Viola umgearbeitet worden. Disposition der Orgel von Szecsisziget (typische Orgel Römers, vergleiche auch Kalwang, Übelbach oder Peggau): Flauta (Copel) 8', Portun 8', Principal 4', Flauta 4', Oktav 2', Quint $1^1/_3$' und Superoktav 1'. Auf die doppelte Besetzung der 8-Fuß-Lage hat Römer auch bei kleineren Werken nie verzichtet.

[16] Rochus Kohlbach, Der Dom zu Graz, Graz 1946, S. 179ff.

[17] Vgl. Alois Forer, Orgeln in Österreich, Wien 1973, S. 46f.

[18] Diözesanarchiv Graz, Ia-16 (Dompfarre Graz).

[19] Alfred Schnerich, Die Emporenanlagen in der Grazer Domkirche und dem Mausoleum aus der Zeit der Renaissance, in: Der Kirchenschmuck, Graz 1896, S. 89.

[20] Disposition der Römer-Orgel im Grazer Dom:

Hauptwerk
(in den Seitentürmen)
Principal 8-Fuß
Portun 8-Fuß
Copel 8-Fuß
Oktav 4-Fuß
Flauta 4-Fuß
Copel 4-Fuß
Quint $2\,^2/_3$-Fuß
Waldflöte 2-Fuß
Mixtur 2-Fuß IIIfach
Kornett IIIfach

Oberwerk
(im Mittelkasten)
Copel 8-Fuß
Prestant 4-Fuß
Flauta 4-Fuß
Oktav 2-Fuß
Quint $1\,^1/_3$'-Fuß
Mixtur 1-Fuß IIfach

Pedalwerk
(in den Seitentürmen)
Subbaß 16-Fuß
Oktavbaß 8-Fuß
Baßcopel 8-Fuß
Kornettbaß IIfach
Posaunenbaß 16-Fuß

der Neubau von 1978 enthält lediglich den Dekor der alten Orgel. Gehäuse und Orgelwerk wurden wesentlich vergrößert.[21]

1772 Rein, Stiftskirche

*In disen 72. Jahr haben auch Iro Gnaden ein neue schene Orgl, sambt Positiv mit 2 Manual und Pedal machen lassen von Herrn Antonio Remer Contracto. Ist angefangen worden vor Ostern, an Magdalenstag ist er mit 4 Gesellen ankhomen, angefangen auf zu sezen, an Festo S. Bernardi schon gebraucht worden.* Dieser einzige Beleg über den Bau der neuen Stiftsorgel findet sich im Tagebuch des Zisterziensers Alanus Lehr.[22]

Das Konzept dieser Orgel treffen wir auch später wiederum in der fast vollständig erhaltenen Orgel der Wallfahrtskirche Maria Rehkogel an. Eine Besonderheit weist allerdings die Orgel der Stiftskirche Rein auf: Sie hat auch an der Rückseite einen, wenn auch bescheidener ausgeführten Prospekt. Erst beim Neubau der Orgel im Jahre 1961 kam das alte Werk zum Abbruch, der Spielschrank wurde allerdings im Museum des Stiftes aufgestellt. Der Principal 8-Fuß der Front wird umgeben von üppigem Dekor, der vielleicht auch hier, wie in der Domkirche, von Veit Königer stammen könnte. Drei gerundete Türme, der mittlere merklich höher, bilden den Prospekt, die dazwischen liegenden Lisenen werden durch kleine Pfeifenfelder aufgelockert.[23] Das Klangkonzept ist auf beide Manualwerke verteilt, das Positiv aber, im Gegensatz zur Fürstenfelder Orgel, unter dem Hauptwerk als sogenanntes Brustwerk angeordnet.

1774 Übelbach, Pfarrkirche

Gerade im Umfeld des Stiftes Rein finden wir eine Anzahl von Orgeln aus der Werkstatt Anton Josef Römers. Sie sind wohl als Folgeaufträge für die in der Stiftskirche so gut gelungene Arbeit zu verstehen. Den Anfang macht Übelbach, wo im Jahre 1774 an Römer der Auftrag für eine Orgel mit zwölf Registern vergeben wurde. Leider ist diese Orgel ein Opfer der Blitzschlagkatastrophe des Jahres 1959 geworden.[24]

1774 Peggau, Filialkirche

Die Orgel dieser Kirche hat sich trotz mehrerer späterer Eingriffe noch im wesentlichen erhalten. Das Jahr 1774 gilt als Jahr der Erbauung, es ist am Gehäuse vermerkt. In der Werksgestaltung scheint für diese Orgel ein schon mehrfach ausgeführtes Konzept wiederverwendet worden zu sein (Bürgerspitalkirche in Graz oder Szecsisziget).[25]

[21] Hans Trummer, Die neue Orgel für den steirischen Dom, in: Singende Kirche 26/II, Wien 1978, S. 67.

[22] Stiftsarchiv Rein, Diarium des Alanus Lehr.

[23] Disposition auf Grund der Registerschildchen am originalen Spielschrank feststellbar. Siehe auch Anm. 27. — Heiling, Orgelbau (wie Anm. 8), S. 67f. Die hier angegebene Disposition entspricht nur teilweise der Beschriftung des Spieltisches.

[24] Diözesanarchiv Graz, Xc-14 (Übelbach, Kirchensachen). Zustandsbericht vor dem Brand von E. Günthert (Manuskr.).

[25] Heiling, Orgelbau (wie Anm. 8), S. 50f. Er hält Ferdinand Schwarz für den Erbauer der Orgel, obwohl die gesamte Werksgestaltung für Anton Römer spricht. Ein archivalischer Beweis könnte hier endgültig Klarheit schaffen. Im Falle von Übelbach ist der Beweis schon gelungen, der Originalkontrakt konnte gefunden werden. Bisher hielt man auch diese Orgel für ein Werk der Orgelbauerfamilie Schwarz (Pfarrchronik).

*Die Stiftsorgel in Rein vor dem Umbau im Jahre 1961.*
*Foto: N. Müller*

1775 Maria Rehkogel, Wallfahrtskirche

Das Hausbuch der Wallfahrtskirche, ähnlich einer Pfarrchronik aufgebaut, berichtet recht ausführlich über den Neubau der Orgel, nachdem ein Blitzschlag das alte Instrument von Johannes Lilling aus dem Jahre 1667 unbrauchbar machte.[26]

Die Größe der neuen Orgel bestimmte auch den Preis, denn zur alten Orgel erhielt Römer für diesen Neubau 1000 fl.

Obwohl in den Folgejahren immer wieder Veränderungen vorgenommen wurden, hat sich viel von der alten Klangsubstanz erhalten. Auf Grund der Seehöhe (über 1000 m) ist die Orgel völlig frei von Holzschadinsekten, Gehäuse und Spieltraktur mit den Windladen wurden deshalb immer beibehalten, weil alle Um- und Neubauprojekte an der Finanzierbarkeit gescheitert sind. Dieses Instrument stellt trotz einiger derzeit nicht vorhandener Aliquotregister den Prototyp aus der Werkstätte Anton Römers dar. In der Mensurengestaltung wurde das kanonische Prinzip angewendet,

[26] Diözesanarchiv Graz, IIIe-2 (Frauenberg, Kirchensachen). — Über diese Orgel wurde schon mehrfach abgehandelt: Eberstaller, Orgeln (wie Anm. 2); Ernst Günthert, Quellen steirischer Orgelbaukunst, in: Singende Kirche 11/III, Wien 1964, S. 147f.; Heiling, Orgelbau (wie Anm. 8), S. 65ff.

d. h., die gesamte Prinzipalmensur geht von den Maßen der 8-Fuß-Lage aus. Die Flötenstimmen des Hauptwerkes unterscheiden sich durch je eine Gedacktstimme und je eine Portun- bzw. Flötenstimme in 8- und 4-Fuß-Lage, auch die Quinten und Mixturen stellen die Fortsetzung der 8-Fuß-Mensur dar.[27]

1775 Allerheiligen im Mürztal

In dieser Kirche kam die alte Orgel von Maria Rehkogel nach einem Umbau zur Wiederaufstellung. Im 19. Jahrhundert wurde sie durch einen Neubau ersetzt.[28]

Um 1775 St. Marein im Mürztal

Auch die Orgel dieser Kirche, ihr prächtiger Prospekt hat sich erhalten, entspricht dem einmanualigen Typus aus der Werkstatt Anton Römers. In der Größenordnung von zwölf Registern dürfte sie dem Werk in Übelbach entsprochen haben.[29]

1776/77 Pernegg, Frauenkirche

Die Orgel dieser Kirche wurde mit zwölf Registern auf einem Manual und Pedal ausgeführt und weist einen vollkommen analogen Prospektaufbau zu Rein und auch zu Maria Rehkogel auf. Vom Spielschrank sind noch die Löcher für die Registerzüge zu sehen, ansonsten besitzt die Orgel nichts mehr vom ursprünglichen Klangaufbau. Der rückpositivartige Kasten an der Empore wurde erst im 19. Jahrhundert angebracht und war nie mit klingendem Material ausgestattet.[30]

Nach 1776 Burgau, Pfarrkirche

Der Neubau der Orgel erfolgte wohl erst nach dem Umbau der Kirche durch Leopold Ainspinner. Das erhaltene Gehäuse weist wiederum auf die Werkstatt Römers, doch fehlen hier genauere Hinweise.[31]

Zusammenfassung

Bei den Instrumenten Römers handelt es sich, wie bei jenen anderer ostösterreichischer Orgelbauer, um Werke, die ganz in der süddeutschen Orgelwelt des 18. Jahrhunderts verhaftet sind: ein gut ausgebauter, bei größeren Werken auf zwei Manuale aufgeteilter Principalchor, eine mit 8-Fuß-Registern gut fundierte Disposition des Hauptwerkes, jedoch ohne Zungenstimmen (nur die Domorgel erhielt eine Posaune 16 Fuß im Pedal). Römer bedient sich bei allen seinen Orgeln auch des für Österreich typischen Portuns, um damit zwischen weiter Flöte und enger principalartiger Flöte (= Portun) zu unterscheiden, bei kleineren Werken dient der Portun auch als Ersatz für das Register Principal in 8-Fuß-Lage.[32]

Wesentliche Merkmale der Orgelwerke Anton Josef Römers sind aber der evangelienseitig angeordnete Spielschrank, bei größeren Werken ein zweifaches Pedalkornett und der fast überall auftretende dreiteilige Prospekt mit Rundtürmen. Im Geiste des Rokoko weisen die erhaltenen Gehäuse meist prachtvolle Dekorschnitzereien auf, die nur in einem Fall Veit Königer zuzuschreiben waren, jedoch auch in anderen Beispielen auf diese Werkstatt hinweisen.

---

[27] Originaldisposition:

| Hauptwerk: | Brustwerk: | Pedalwerk: |
|---|---|---|
| Principal 8-Fuß | Copel 8-Fuß | Subbaß 16-Fuß |
| Portun 8-Fuß | Prestant 4-Fuß | Oktavbaß 8-Fuß |
| Copel 8-Fuß | Flauta 4-Fuß | Baßcopel 8-Fuß |
| Oktav 4-Fuß | Oktav 2-Fuß | Kornettbaß IIfach |
| Flauta 4-Fuß | Quint 1 1/3-Fuß | |
| Copel 4-Fuß | Mixtur 1-Fuß IIfach | |
| Quint 2 2/3-Fuß | | |
| Waldflöte 2-Fuß | | |
| Mixtur 2-Fuß IIIfach | | |

In Rein fehlen die Register Flauta 4-Fuß im Hauptwerk und Quint 1 1/3-Fuß im Brustwerk.

[28] Dekanatsarchiv St. Lorenzen im Mürztal.

[29] Einbau eines neuen Werkes im Jahre 1889 durch Mauracher.

[30] Mehrere Umbauten, zuletzt 1927 durch die Fa. Hopferwieser.

[31] Heiling, Orgelbau (wie Anm. 8), S. 132. Er ordnet diese Orgel dem Franz Xaver Schwarz zu. Das analoge Beispiel in der evangel. Kirche zu Stadtschlaining (Bgld.), das aber deutliche Unterschiede zeigt: Die dortige Orgel hat zwar einen erhöhten gerundeten Mittelturm, aber flache Seitenfelder.

[32] Arnulf Klebel, Der Portun. Ein Beitrag zur Geschichte eines typisch österreichischen Orgelregisters, in: Organa Austriaca I, Wien 1976, S. 114—138.

*Petschaft Anton Josef Römers. Foto: N. Müller*